



[Resolution zum Hochwasserschutz 2013 in Deutschland](#)

Juni 19, 2013 by [Andreas Schumann](#)

[Ergänzender Kommentar von Andreas Schlenkhoff](#)

[Andreas Schlenkhoff](#) 22. Juni 2013 at 13:29 [Antworten](#)

Eine schwierige Entscheidung!

Ich stimme der Resolution voll zu und möchte unabhängig von dieser einige Aspekte der öffentlichen Debatte aufgreifen und hier ergänzend kommentieren. Persönlich habe ich über 30 Jahre Erfahrung mit Hochwasser, Hochwasserschäden, Risikobewältigung und Planungen für Hochwasserschutzmaßnahmen und Revitalisierungen von Flusslandschaften. Zudem habe ich nun an der Universität zusätzlich die Möglichkeit wissenschaftliche Analysen von möglichen Schutzstrategien anzustellen.

Es stellt sich aus meiner Sicht tatsächlich zu einem gewissen Maße so dar, dass wir eigentlich kein Erkenntnisproblem haben, sondern ein Akzeptanzproblem und damit natürlich auch ein Umsetzungsproblem. Die Wirkung zum Beispiel von Maßnahmen zum Rückhalt, in der Fläche oder zentral in Poldern oder durch Talsperren, kann verhältnismäßig einfach beschrieben werden. Auch sind die Wirkung von Deichen und deren Grenzen sowie die Konsequenzen von Deichbrüchen, wie nun an der Elbe wieder geschehen, ziemlich klar und quantifizierbar. Die Fakten liegen eigentlich alle auf dem Tisch.

Sind sie zu unbequem?

Bei jeder Entscheidung über Hochwasserschutzmaßnahmen sind schon heute die Wirknachweise Grundlage der Planung und damit auch einer eventuell späteren Genehmigung. Die Umsetzung oder Nichtumsetzung von Maßnahmen wird in einem (überwiegend) gesellschaftlich anerkannten und offenen Verwaltungsprozess nach eingehender Anhörung der Öffentlichkeit und Abwägung aller Interessen und natürlich im Ermessen und im Interessensabgleich entschieden. Dieser Abwägungsprozess ist immer auch eine Kompromissfindung. Er bedarf natürlich vor Allem belastbarer Analysen über Wirkung von Maßnahmen und damit verbundenen Eingriffe in Natur oder Stadtraum. Der gesamte Prozess benötigt daher auch entsprechend viel Zeit. Diese Zeit sollten wir uns aber nehmen, denn es ist eine schwierige Entscheidung. Die hier zu führende Abwägung betrifft nämlich eine Risikoentscheidung über die eventuell noch zu ertragenden Hochwasserschäden in Gegenüberstellung der für eine Verminderung des Risikos sinnvoll einzusetzenden Finanzmittel sowie über das zumutbare Maß der zu erduldenen Billigung und der wahrscheinlich erforderlichen Eingriffe in die Natur.

Leider wird teilweise irreführend oder sogar bewusst falsch kommuniziert, insbesondere wenn behauptet wird, die eine oder andere Maßnahme würde wirken bzw. nicht wirken. Manche vorgeschlagenen Maßnahmen wirken oft nur nicht so oder nicht so stark wie viele das wünschen. Die Vorstellung, die sich in der Gesellschaft über die Hochwasserentstehung entwickelt hat, beruht oft auf Erfahrungen. Erfahrungen, die bei häufigen, also kleineren Hochwasserereignissen gemacht werden. Solche Erfahrungen können leider nicht auf seltene und große Hochwasser übertragen werden. Eine häufige Fehleinschätzung betrifft zum Beispiel die Wirkung der Versickerung bzw. der Entsiegelung von Flächen. Bei kleinen Hochwasserereignissen ist das eine sehr bedeutsame Größe. Bei größeren Hochwasserabflüssen und insbesondere nach lang anhaltenden Niederschlägen (wie im Mai 2013) stellt die Versickerung eine praktisch bedeutungslose Einflussgröße dar. Zudem hilft die Versickerung vor allem bei Hochwasserereignissen in kleineren Einzugsgebieten. Die Versickerung hat viele Vorteile, insbesondere bei der Verbesserung der naturräumlichen Situation und sollte daher unterstützt werden. Nur die Annahme, dass damit auch etwas Signifikantes für den verbesserten Schutz vor Hochwasser an großen Flüssen zu erreichen wäre, ist eben leider falsch.

Ähnlich falsch wird aus meiner Sicht die Wirkung der Reaktivierung von ehemaligen Überflutungsflächen eingeschätzt. Hierbei liegt der Unterschied nur eine Skalenstufe höher und befindet sich zwischen den seltenen und den extremen Ereignissen. Während für seltene Hochwasserereignisse die Wirkung (Rückhalt in der Aue) noch ausgeprägt sein kann, spielt dies bei Extremhochwasser an großen Flüssen leider kaum noch eine Bedeutung. Auch weil diese Überflutungsflächen bereits vor Eintreffen des eigentlichen Hochwasserscheitels gefüllt sind.

Wie schon gesagt und in dieser Resolution betont, all diese Dinge lassen sich sehr genau beziffern. Die Modelle und die Erfahrungen liegen vor und aus diesem Grund gibt es wohl bei den Unterzeichnern der Resolution auch eine einheitliche Meinung, was ja in der Wissenschaft eher die Ausnahme ist. Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, warum diesen und anderen Hochwasserexperten in Deutschland so wenig Gehört geschenkt wird und wer eigentlich andere Meinungen vertritt und warum.

Hierfür bieten sich einige Erklärungsversuche an. Zunächst einmal ist der Wunsch (oder Druck) in diesen überflutungsgefährdeten Bereichen zu siedeln nach wie vor sehr hoch. Der Nutzen dort zu siedeln scheint dann immer noch höher zu sein als das Risiko eines Schadens. Eine diesbezügliche gesellschaftliche Debatte hat zwar stattgefunden. Wunsch und Wirklichkeit liegen aber weit

auseinander. Eine weitere Erklärung ist sicherlich, dass die Kommunikation schwierig ist. Oft wird nach Schuldigen gesucht und noch öfter nach einfachen Lösungen. Die unbequeme Nachricht, dass wir eine schwierige Risikoabwägung vornehmen müssen, lässt sich der Öffentlichkeit offensichtlich nur schwer vermitteln. Vor allem nicht innerhalb von wenigen Minuten, oder mit wenigen Sätzen, die in den Medien normalerweise zur Verfügung stehen. Es bleibt aber auch die Frage, warum so häufige plakativ einfache Lösungen angeboten werden. So schön der Begriff „Raum für die Flüsse“ auch klingen mag, was mag damit wohl gemeint sein?

Sollen wir es so machen wie die Niederländer, die nach dem Rheinhochwasser von 1995 ein so benanntes Programm aufgelegt haben? Dort werden die Abflusskapazität des Rheins und damit auch das Schutzniveau enorm gesteigert. Der Rhein bekommt mehr Platz. Im Wesentlichen durch Auskiesungen der Vorländer, durch Rodung des Bewuchses und partiell durch Deichrückverlegung. Zusätzliche Überflutungsflächen werden praktisch keine hinzukommen. Sie würden auch wenig bewirken. Dies wäre sicherlich auch eine Option für NRW, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und all die Flussanlieger im Flachland und an den Küsten.

Oder tendieren wir eher in die Richtung, wie die Schweizer entschieden haben? Sollen wir mehr gesteuerte Retentionsräume schaffen? Also Talsperren anders bewirtschaften und neue Hochwasserrückhaltebecken und Polder anlegen? Auch an der Rhone gibt es Programme, die die Abflusskapazität verbessern sollen. Nach fast 25 Jahren Diskussion, verheerenden Hochwasserereignissen und mehreren Milliarden Schäden sicherlich keine leichte, aber auch keine unbegründete Entscheidung der Walliser.

Es geht in der kommenden Debatte über den „richtigen Hochwasserschutz“ nicht um eine technische Frage oder die Quantifizierung der Wirkung von Maßnahmen. Die Möglichkeiten (und Grenzen) des technischen Hochwasserschutzes sind bekannt, und die Wirkung kann für jeden Ort an jedem Fluss angegeben werden. Es geht um eine gesellschaftliche Entscheidung, wie Schaden verhindert werden soll, wie viel Schaden und welches Ausmaß wir hinnehmen können und natürlich auch, wie viele und welche Maßnahmen wir benötigen. Es geht auch nicht mehr darum, ob wir überhaupt weitere Maßnahmen ergreifen müssen.

Aus heutiger Sicht muss wohl allen klar sein, dass wir solch enorme Schäden nicht weiter hinnehmen können und daher ein höheres Schutzniveau benötigen. Geeignete Maßnahmen sind bekannt und genannt worden. Bei der notwendigen und möglichen Verminderung des Risikos durch Extremhochwasser gehören leider nicht dazu: die Versickerung und leider auch nicht die Schaffung von ungesteuerten Retentionsräumen.

Neben den monetären Schäden sind auch die psychischen Belastungen der Betroffenen von großer Bedeutung. Hochwasserschutz bedeutet immer auch zu wissen was passiert, wenn etwas passiert. Hochwasservorsorge wie natürlich auch der operative Einsatz während des Hochwassers sind daher wichtige Bestandteile eines Gesamtkonzeptes. Wir benötigen daher wieder einmal eine Aufklärungskampagne, und dies obwohl zahlreiche Hochwasserschutzfibel und Flyer erstellt wurden.

Das jüngste Hochwasser ist noch nicht vollständig analysiert. Die Weichen für den künftigen Fahrplan sollen aber schon gestellt werden und ganz offensichtlich scheint es, dass wieder einmal der Rat von Ingenieuren und Wasserwirtschaftlern bei der Festlegung von Schutzstrategien nicht gefragt ist, sondern medienwirksame Runden einfache Lösungen anbieten. Das Ergebnis ist

Ergänzender Kommentar von Andreas Schlenkhoff

absehbar. Das nächste Hochwasser kommt bestimmt und es wird wieder teuer und es wird auch wieder sehr weh tun.

An dieser Stelle möchte ich noch einen öffentlichen Appell an Gruppen, Verbände und Ämter wiederholen, die die Meinung vertreten, dass die Rückgewinnung von ehemaligen Überflutungsflächen signifikant zum Hochwasserschutz beitragen. Von einigen Gruppierungen werden diese Aussagen unisono und bei jeder Gelegenheit wiederholt. Ich habe sogar den Eindruck, dass die „zweite Generation“ ehemals aufgestellte Dogmen sich zu Eigen macht, ohne sie jemals selbst hinterfragt zu haben. Wie oben schon erwähnt, jede Maßnahme zeigt Wirkung. Nur ist die Wirkung von ungesteuerten Überflutungsflächen nicht so groß wie es erforderlich wäre, und nicht so groß, als dass ein signifikanter Beitrag zum Hochwasserschutz geleistet werden könnte. Ich habe leider auch den Eindruck gewonnen, dass der so dringend benötigte Hochwasserschutz oft dazu genutzt werden soll, Flächen, die zum großen Teil landwirtschaftlich genutzt werden, wieder in Auenlandschaften zurück zu verwandeln.

Um es klar zu sagen. Ich halte die Zurückwandlung von monotonen und artenarmen Flächen in hochwertige Auen für ein sehr hohes und sehr vorrangiges gesellschaftliches Ziel (des Naturschutzes). Die Umwandlung wäre aus meiner Sicht allein aus Gründen des Naturschutzes vollkommen gerechtfertigt und sollte daher in Zukunft mehr Unterstützung finden. Ich befürchte aber, dass solche Maßnahmen dann scheitern, wenn sie aus einer nicht belastbaren Argumentationskette zum Hochwasserschutz heraus begründet werden. Hier sehe ich den eigentlichen Schaden (zum Nachteil des Naturschutzes), den diese Gruppierungen anrichten. Der Kollateralschaden für den Hochwasserschutz besteht vor allem in einer zeitlichen Verzögerung von Anpassungsmaßnahmen, was natürlich aus heutiger Sicht auch bitter erscheint.

Hochwasserschutz und Naturschutz schließen sich aber nicht prinzipiell aus. Im Gegenteil. Bei Anerkennung der Tatsache, dass wir in einem gewachsenen Kulturräum der Flusslandschaften leben, ergibt sich zwangsläufig, dass nur ein Teil der verfügbaren Flächen für einen Hochwasserschutz genutzt werden sollten. Je effektiver der Hochwasserschutz erzielt werden kann, desto mehr Flächen können für andere Nutzungen verwendet werden. Möglich ist auch, dass künftige Generationen sich aus den Flusslandschaften zurückziehen werden. Solange aber die Siedlungen in den Flusslandschaften bestehen, sollten wir sie auch schützen und das Geld nicht für die Beseitigung von Schäden verwenden, sondern für sinnvollere Dinge. Zum Beispiel für die Bildung oder den Naturschutz.

Andreas Schlenkhoff, Wuppertal, Juni 2013